Wollt ihr das auch!

Wie ich den Bolschewismus in Rußland erlebte.

(2. Fortsetzung.)

9. Von der Roten Armee.

Eines Tages wurde irgend jemand aus Moskau erwartet. Alles mußte gefegt und mit Kübeln voll Wasser gewaschen werden. Genosse Kalinin, einer der Großen um Lenin, sollte kommen. Man sah sich dem Ausland und dem Kulturruf des Bolschewismus zuliebe doch gezwungen, einmal einen höheren Beamten in die Barbarei der überfüllten Gefängnisse zu schicken. Es mußten auch viele entlassen werden, weil man sie nicht mehr ernähren konnte. Auf dem Gefängnishof konnte ich Tag für Tag sehen, wie die ausgehungerten Menschen sich an die Küchenabfälle heranschlichen, ein paar rohe faule Blätter herausfischten und sie gierig verschlangen. So kam also die Kommission. Nun, Kalinin ist bei weitem nicht der unmenschlichste aus seiner Umgebung. Außerdem ist er nicht Jude. Wie es mit der Gleichheit bei den Bolschewiten steht, fand an diesem Tage einen komischen Ausdruck. Um den Mann aus Moskau sprangen sie herum, genau wie früher um die Exzellenz. Nur daß der Mann keine Exzellenz war, sondern meist, von diesem Falle doch abgesehen, ein Räuber und Verbrecher. Ich habe solche Wahrheiten immer gleich nachher den Kommunisten gesagt, und sie waren immer einig mit mir. Ueberhaupt gibt es nur ganz wenig Kommunisten in Rußland, und zufriedene Menschen habe ich außer ein paar Juden Kapitalisten überhaupt nicht gefunden. Kalinin kam auch zu mir, und es gelang mir, die Bitte anzubringen, ich müsse in ein Spital. An den Erfolg meines Gesuches wagte ich indessen nicht zu glauben. Tag für Tag hatte ich meine Uebungen im Russischen dazu verwandt, Beschwerden und Bittschriften an alle möglichen Kommissare, Behörden, teils in Smolensk, teils bis nach Moskau zu schicken, immer ohne jegliches Echo. Allerlei Rote-Kreuz-Kommissionen waren dagewesen, allerlei sonstige Beamte hatten tausend Dinge in Aussicht gestellt und nichts gehalten. Wir lachten nur noch über Derartiges. Dieses Mal aber hatte ich Erfolg. Ich wurde in ein Spital entlassen. Ein Wärter mit geladenem Revolver mußte mich dahin begleiten und dann auch fernerhin immer bei mir sein, so lange ich dort war.

Das Spital war ein Reservelazarett der Roten Armee, und so lernte ich auch dies und dadurch den ganzen Armeebetrieb etwas kenn. Dieses Krankenhaus war in seiner Einrichtung den Lazaretten, wie wir sie im Felde bei uns hatten, ähnlich. Nur fehlte die deutsche Reinlichkeit. Es gab sogar Räumlichkeiten dort, die selbst das Anstandsgefühl eines Roten-Armee-Soldaten beleidigten. Die Verpflegung fand ich natürlich nach dem Gefängnis ziemlich gut, nicht so dachten aber die Patienten. Einige der Aerzte waren sehr eifrig, ebenso wie manche von dem Schwesternpersonal. Für weniger betriebsam wurden die Dienstboten angesehen. Einige darunter aber arbeiteten die ganze Zeit über fleißig. Wie unter den Schwestern eine Prinzessin war, so unter den Helferinnen eine ältere Dame, die noch vor kurzem ein großes Gut besessen hatte. Der Bolschewismus war dort hingekommen, hatte alles zerstört und die Besitzerinnen fortgejagt. Ueberall begegnet man in Rußland solchen Enterbten und Vertriebenen, die sich nun durch niedrigste Arbeiten ihr Leben erhalten müssen. In Petersburg haben alte Generäle Zeitungen verkauft und frühere Offiziere sich angeboten, Köfferchen zur Bahn zu tragen. Auffallend war mir, daß in diesem Spital der Pope wenigstens geduldet wurde. Im allgemeinen waren aber die Zustände unter jeder Kritik. Eine Gruppe von Kranken tat sich schließlich zusammen und veröffentlichte in der Smolensker Zeitung einen Artikel über die skandalösen Zustände in diesem Reservelazarett. Namentlich wurde aufmerksam gemacht auf die Unterschleife des Personals, auf die Unehrlichkeit namentlich bei der Verwaltung und Verteilung der Lebensmittel, auf die schlechte Verpflegung und auf die unzulänglichen Einrichtungen. Darauf große Untersuchung und ständiges Kommen und Gehen von Kommissionen. Natürlich blieb alles so gut wie beim alten.

Meine Lagerstelle war neben einem Obersten. Er zählte wohl erst neunzehn Jahre. Links und rechts lagen Rotgardisten. Meist waren es Bauernsöhne, die gewaltsam zur Fahne getrieben werden mußten. Keiner wollte wieder ins Feld. Jeder fluchte über den endlosen Krieg. Sie sprachen auch darüber, wie gerade die Bolschewisten immer von Frieden gesprochen, während sie doch nun die einzige Macht in Europa wären, die den Krieg sozusagen verewigte. Vieles erzählte mir der Oberst auf meine Fragen hin, wie es doch möglich sei, daß eine solche Armee noch kämpfe. Einmal herrscht auch hier der rote Terror. In jedem Stab befindet sich ein kontrollierender Zivilbeamter. Wehe dem Offizier, der einmal seine Pflicht nicht getan zu haben scheint. Er wird sofort erschossen. So erklärt es sich, daß selbst die alten Zarenoffiziere noch mitgehen. Sie müssen eben. Von außen gesehen, sagt Lenin, ist unsere Armee rot, machst du den Querschnitt, dann ist sie weiß. Wohl bereiteten sich von Zeit zu Zeit Offiziersrevolten vor, aber dann gab es Verräter oder Spione. Ein anderer erzählte mir, daß gelegentlich bei Gefechtshandlungen hinter der Front Chinesen aufgestellt sind, die jeden Fliehenden erschießen. Viele andere halten bei der Armee aus, weil es für sie die einzige Möglichkeit ist, zu einem Stücklein Brot zu kommen. Immerhin gab es zeitweise mehr Deserteure als Kämpfer. Alle Zeitungen waren voll von Besprechungen der Deserteurgefahr. Aber man wurde der Lage Herr. Die einen wurden erschossen, andere nach entsetzlicher Haft zu neuen Strafkompagnien zusammengestellt, die den ersten Versuch nicht zu wiederholen wagten. Mit der Disziplin der Roten Armee war es sehr unterschiedlich. Für das Land waren jedenfalls die Deserteure die größere Plage. Sie bildeten Banden, die sich manchmal monatelang in irgend einer Gegend behaupteten und sogar selbständige Regierungen aufrichteten. Sie lebten natürlich von Rauben und Plündern. Immerfort waren Aufstände in der Nähe von Smolensk, sodaß das Militär bereit sein mußte, wie eine allzeit bespannte Feuerwehr. Es läßt sich nicht leugnen, daß bei den mannigfachen Siegen der Leute Trotzkis sich allgemach eine gewisse Frontstimmung herausbildete, die durch zahlreiche lügenhafte Berichte genährt wurde. Aber ohne den Terror würde diese Armee morgen auseinanderlaufen. Ein einziges von den deutschen Armeekorps, die 1914 über die Rheinbrücke fuhren, würde den ganzen Popanz auseinandersprengen. Aber außer an der Polenfront, wo die Roten auch ständig geschlagen wurden, hatten sie wohl wesentlich nur unzuverlässige oder allzu schwache Abteilungen, oft mehr Banden, sich gegenüber. Einen jämmerlichen Eindruck machten diese Soldaten auf den Straßen und Plätzen. In schlechter Kleidung, in unordentlicher Haltung, den Hunger im Gesicht, umklammerten sie mit vor Kälte zitternden Händen ihre Waffe. In Kneipen und Kinos treiben sie ihr widerliches Wesen und kümmern sich vielfach wenig um ihre Offiziere. Auf den Bahnhöfen sah ich sie Hühner aus verschlossenen Waggons stehlen, und sie betrogen an allen Ecken die Aermsten, die ihrem begleitenden Schutze anvertraut waren. Irgend eine Seelsorge gibt es für diese Heerschar der Gottlosigkeit natürlich nicht. Ja, es ist schon eine furchtbare Knute, die jetzt über einem zertretenen Volke geschwungen wird.

Im allgemeinen war ich sehr wohl gelitten bei allen, denen ich im Lazarett begegnete. Nur hier und da, wenn so ein jüdischer Kommissar unter den Kranken war, wurde Stimmung gemacht gegen mein schwarzes Ordenskleid, das ich trotz aller Befehle nicht ablegen wollte. Diese regierenden Ungeheuer hielten immer alles in Atem, denn man fürchtete ihre Spionage. Oft verglichen sich die armen Soldaten mit diesen reichen Herren, die in warmen Zimmern, in behäbigen Verhältnissen bei fettriefenden Tischen saßen, während der Frontsoldat im fernen Sibirien erfror oder verblutete. Interessant war mir noch die Aeußerung eines dieser Kommissare, mit dem ich mich etwas angefreundet hatte, es hätten alle wichtigeren Persönlichkeiten der Revolution ihr Bankkonto in Warschau und zudem ihre doppelpten Pässe, um jederzeit verschwinden zu können und im Ausland die Renten zu verzehren, die sie dem Arbeiter und dem Bauern abgepreßt. Das sind die idealen selbstlosen Männer, die jetzt Rußland knechten.

10. Meine Befreiung.

Neben mir lag eine Zeitlang ein reicher Jude. Er war wegen Wucher verhaftet worden, arbeitete aber fleißig mit Bestechung und glaubte, er komme nächstens frei. Nun gibt es aber in Smolensk so viele Kommissionen, die über Leben und Tod entscheiden können, daß er eine der wichtigsten vergessen hatte. Eines Abends kam ein Auto und brachte ihn in den Wald. Eben war er fort, da erschien seine Frau und fragte nach ihm. Zwei Tage lang ist sie bei allen Gerichten der Stadt fragend herumgegangen, bis es endlich in der Zeitung stand, er sei erschossen. Bei diesem Juden, der übrigens ein edler Mensch schien, hatte sich ein kostbares Zigarettenetui befunden, das plötzlich verschwand. Ich wußte fast mit Bestimmtheit, daß einer meiner Wärter es gestohlen hatte und drohte ihm mit Anzeige, wenn er es der weinenden Frau nicht herausgebe. Es war auch bald wieder da, aber der Wärter sann auf Rache. Er machte einen Bericht, als ob ich fliehen wolle. Der Erfolg war, daß ich, ohne daß die Operation gemacht wäre, ins Gefängnis zurückgenommen wurde. So begann das alte Leiden von neuem, nur daß die Verpflegung immer schlechter wurde und der Winter in den ungeheizten feuchten Räumen immer empfindlicher.

Inzwischen wurde, soweit die Lügenberichte der bolschewistischen Zeitungen Schlüsse erlaubten, jede politische Aussicht auf Befreiung oder Auswechslung erwogen. Monatelang setzte man Hoffnungen auf den Vormarsch Denikins, der von Charkow her kam. Koltschak schien völlig geschlagen. Dann trat die große Aktion gegen Petersburg mehr in den Vordergrund. Aber es gelang Trotzki jedesmal, sich zu behaupten. Das kam großenteils von der Politik der alten Generäle her, die das zaristische Rußland mit allem, was drum und dran, am liebsten wiederhergestellt hätten. Dafür war aber im Lande kaum einer begeistert. Aus diesem Grunde konnten diese Generäle auch nicht mit den Randvölkern, den Ukrainern, Polen, Litauern, Letten, Esten und Finnen zusammengehen, weil sie niemand größere Freiheit bewilligen wollten. Die Armeen der genannten Völker und Völkerschaften waren jede für sich zu schwach und konnten auf der andern Seite nicht zu großen einheitlichen Aktionen zusammengefaßt werden. Sie waren auch von den Befehlen der Entente abhängig und hatten zudem mit der Bolschewistengefahr im eigenen Lande zu rechnen und nach der allgemeinen Erschöpfung durch den Weltkrieg auch zu wenig Kräfte. Uebrigens hatte keines dieser Völker ein inneres Interesse daran, den Bolschewismus zu vernichten, sie konnten sich der Erwägung nicht verschließen, daß Rußland unter diesen Räubern niemals eine starke Macht werden könne, und das war doch nur wieder ihr eigener Vorteil. Die polnische Armee hätte zwar allein genügt, den ganzen Bolschewismus zu ersticken, aber Polen war abhängig von der Entente und hatte auch keinen eigenen Vorteil davon, Rußland wieder gesunde Verhältnisse zu schenken. Dieser Armee ging es vor allem darum, die Selbständigkeit Polens in den historischen Grenzen zu sichern. Auch hatte das Land so viele Aufgaben im Innern, daß man sich nicht durch zu große Kriegshandlungen zu sehr ablenken durfte. Von den Unternehmungen der deutschen Baltikumtruppen hofften wir auch eine Zeitlang allerlei. Darin waren alle einig: Wenn die Deutschen einmal marschieren, ist der Bolschewismus in ein paar Wochen erledigt. Wir wissen heute, wie vieles anders gekommen und wie Europa schwere Schuld auf sich geladen, indem es tatenlos den Greueln in Rußland zusah, wo doch sein eigenstes Interesse eine Vernichtung dieses Herdes aller Revolutionen verlangt hätte. Ohne Rußland wäre am Ende auch Ungarn, Bayern und dem Wuppertal erspart geblieben, was sie schrecklich und blutig haben durchleben müssen. Aber es gibt eben keine von christlichen Grundsätzen geleitete Politik mehr, die sich für Werke der Nächstenliebe selbstlos begeistern ließe. Das sagen uns die Kinder von Wien, wie die hingeschlachteten Opfer in Armenien, die Revolution von Mexiko mit ihren Unmenschlichkeiten und so vieles, vieles andere. Es mögen auch die internationalen Kräfte der Loge im Stillen an der erfolgreichen Arbeit sein. Die Russen meinten zudem, Frankreich und England benützten die Gelegenheit, Sibirien und die Ukraine gründlich auszuräumen, um die an Rußland geliehenen Milliarden auf diese Weise wieder einzubringen. All das wurde an den langen Abenden im Gefängnis von Smolensk immer wieder und zum hundertsten Male besprochen und die kleine Petroleumlampe brannte so traurig dabei und die Fenstergitter starrten wie die verkörperte Hoffnungslosigkeit, während die Schwachen und Kranken leise seufzten und manch einer in sich verschlossen auf seiner Matratze saß, im Geiste weit fort bei seinen Lieben.

Schiffskarten! Geldüberweisungen!

Verwandte aus Europa!

Auch aus Rußland!

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt. Geldüberweisungen nach Europa zu günstigsten Bedingungen.

Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens- usw. Versicherungen. Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts" nach Rußland!

(Preis: je $11.25.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation Ltd.

Bankers, Steamship & Official Railway Agents.

Autorisiertes Kapital $300,000.00. Gesamtaktiva $700,000.00.

676 Main Street, Winnipeg, Man.

Deutsche Abteilung:
G. L. Maron.

„Bessere Gesundheit" Propaganda

Am 4. März besprach der „Public Health Board" von Illinois das Programm für die „Besse Gesundheit" Kampagne. Die Idee ist lobenswert. Es sollte überall angenommen werden, aber noch mehr als das: eine jede Person sollte es sich zur Pflicht machen, jeden Tag seines Lebens in einen Gesundheitstag zu gestalten. Um einen gesunden Tag zu verleben, müssen zwei Regel strengstens beobachtet werden. Erstens: „Halte deine Zähne in reinlichem Zustande", zweitens: „Halte den Stuhl in guter Ordnung". Krankheiten entstehen durch giftigen Unrat im Körper. Kopfschmerzen, Nervosität und dergl. sind auf Ansammlung giftigen Unrats im menschlichen Körper zurückzuführen. Triner's Bitter Wein ist ein ausgezeichnetes Mittel. Es hilft den inneren Menschen rein zu halten. Es hilft immer. Frau Lucy Schmier schrieb uns aus Cado, Wis., am 27. Februar: „Ich habe Triner's Bitter Wein erhalten. Ich bin mehr als zufrieden damit, denn es hat mir geholfen." Fragt euren Druggisten oder Medizinhändler ob er nicht Triner's Zahncreme und andere Triner's Präparationen hat.

Joseph Triner Company Limited, 852 Main St., Winnipeg, Man., Regina Zweig: 1708 Rose Str.

Preise:

Triner's Bitter Wein	$2.00
„ Angelica	$2.00
„ Liniment	85c
„ Beste Hustenmittel	85c
„ Rote Pillen	30c

Weniger als alle hatte ich selber zu hoffen. Mit einem Transport von Verhafteten war mein alter Gefängnismeister von Minsk, nun selbst ein Gefangener, gekommen und hatte mir erzählt, wie groß der Haß gegen mich sei. Wilna war befreit worden, und man wußte in Smolensk genau, was sie dort über mich sagten. Das verbesserte ihre Stimmung gewiß nicht. Schon in Minsk hatten mich 29 von 30 Richtern sogleich erschießen wollen, nur ein Jude hatte im Hinblick auf eine große Arbeiteradresse aus Wilna für Verschiebung des Urteils gesprochen, und so war der Würgengel an mir vorübergegangen. Schließlich machen es ja nicht die Menschen, sondern der liebe Gott, der mich nicht verlassen hat. Das das Deutsche Reich mich auswechseln würde, wagte ich auch nicht mehr zu hoffen. Solange noch unsere Truppen im Litauischen waren, hatte man sich für mich bemüht, aber ohne Erfolg. Es soll dann ein Telegramm von Berlin gekommen sein, wo sich auf Vermittelung des katholischen Feldpropstes hin Scheidemann für mich verwandt haben sollte. Es wäre ein Radio übermittelt, das damit drohte, im Falle meiner Erschießung werde auch Radek und sämtliche russischen Bolschewisten in den deutschen Gefängnissen erschossen werden. Dann war es aber monatelang still und ich dachte: Es ist doch weit gekommen mit des Deutschen Reiches Herrlichkeit, daß es seine Untertanen in fremden Ländern nicht mehr schützen kann. Die zahlreichen Deutschen, die in Moskau und sonstwo im weiten Rußland in ähnlichen Verhältnissen saßen, werden wohl auch so gedacht haben.

Endlich aber bestätigte sich die Nachricht, daß das polnische und das bolschwistische Rote Kreuz an der Front verhandelten über Austausch von Geiseln und Gefangenen. Nun wurde auch die Aufsicht etwas milder. Verschiedenen wurde sogar gestattet, außerhalb des Gefängnisses in Smolensk zu wohnen. Eines abends sagte mir der Aufseher bei seinem Rundgang: „Sofra oswobochdaetes" d. h. Morgen kommen Sie frei! Richtig wurde ich am folgenden Morgen ins Geschäftszimmer gerufen und mußte unterschreiben, ich wolle die Stadt nicht verlassen und auch nicht an öffentlichen Arbeiten teilnehmen. Dann erhielt ich einen kleinen Ausweis: „Aus dem Gefängnis entlassen." Mit mir traf noch einige das gleiche Los. Da war zum Beispiel ein alter kranker Mann, der aus Polen hierher verschleppt war. Er weinte fast, indem er auf seinen gelähmten Arm wies und sagte: „Arbeiten kann ich nicht, zu leben habe ich nicht. Freunde kenne ich hier auch nicht, und es ist doch Winter und in der Stadt weder Brot, noch Wohnung, noch Heizung." „Das geht uns nichts an." Ja, in der Tat, ein hübsches Paradies auf Erden ist dieses Eden der Bolschesten, wo man sich noch glücklich schätzt, Brot und Kammer in einem Gefängnis erhalten zu können.

11. Das bolschewistische Smolensk.

Als mich der Schließer aus dem Gefängnis ließ, geriet ich gleich in eine Gesellschaft sehr lieber und opferfreudiger Menschen. Zum ersten Male sah ich, wieviel sie für uns getan. Da standen Männer und Frauen, die oft stundenlang warteten, ehe sie ihre Körbe mit Lebensmitteln und andern Dingen für uns an den Mann bringen konnten. Es hatte sich eine Art Organisation unter den Polen gebildet, die von Warschau aus unterstützt wurde. Politische Zwecke wurden darin nicht verfolgt, sondern nur Linderung des Gefangenenelends. Mit Dank und Rührung habe ich es empfunden, daß sie mich immer für einen der Ihren nahmen, wie sie denn überhaupt nicht nur Polen, sondern auch Litauer, ja gelegentlich selbst Juden unterstützten. Auch die schon wohl sechzigjährige Dame stand da, die mir in eigener Person jeden Tag trotz Winter und Teuerung ein Körbchen brachte. Ich mußte gleich mit ihr gehen und in der Familie zu Mittag essen. Es sollte ein kleines Fest werden. Die Familie war früher sehr reich gewesen und gehörte zu den angesehensten der Stadt. Wo sie jetzt noch bieten konnte, war ein wenig Kartoffelsuppe als ersten Gang, ein wenig Grütze als zweiten und dann ein ganz kleines Täßchen Kaffee. In der Wohnung war es kalt, was besonders die alte 96jährige Mutter schmerzlich empfand. Eine der feingebildeten auch schon nicht mehr jungen Töchter besorgte das Hauswesen. Morgen mußte sie mit einem Handschlitten durch lange Straßen wandern, bis sie irgendwo ein Stück Holz zu kaufen fand, mit dem man eine karge Mahlzeit bereiten konnte. Eine andere Tochter, eine hochbegabte Malerin suchte durch Stundengeben einige Rubel zu verdienen, ebenso die zwei andern; eine dritte Schwester war irgendwo Kinderfräulein geworden und die vierte gab auch Stunde. Aus einem großen Hause hatte man sie schon vertrieben und auch in der neuen überaus engen Wohnung noch ein Zimmer weggenommen mit der Drohung, bald ein zweites verlangen zu müssen. Man konnte sich kaum zwischen den Betten und Tischen bewegen. Dabei mußte man immer leise sprechen, denn der einquartierte Kommissar war ein Spion, eigens zum Ausborchen dahin gesetzt. So lebt man zurzeit in den Patrizienhäusern zu Smolensk, wo man sich nicht wegwerfen will, um Dienste beim Sowjet zu nehmen.

Für die erste Nacht nahm mich bei der entsetzlichen Wohnungsnot ein polnischer Arzt auf, der mir auch zu essen gab. Im allgemeinen haben es die Aerzte bei den Bolschewisten noch am besten, wenn sie nicht mobilisiert werden. Statt in Geld lassen sie sich in Naturalien bezahlen und müssen schließlich als unentbehrlich in Ruhe gelassen werden. Alles in allem sind aber die besseren Bürger teils ausgewandert, teils totgeschossen, teils irgendwo verborgen und zieht den Rest in den Dienst der Bolschewisten gezwungen. Alles, was das Leben irgendwie verschönt, alles was nicht unbedingt notwendig ist, um nur das nackte Dasein zu erhalten, müssen sie entbehren. Geistesleben und Kunst und überhaupt jegliche Kultur sind in Rußland ausgestorben und es war ein freilich unbewußter, wenn auch ein treffender Scherz, wenn die Holländer als Rote-Kreuz-Kommission gerade jene Abteilung nach Moskau schickten, die eben aus Zentral-Afrika zurückgekehrt war. Alle anständigen Menschen kommen sich in Rußland vor wie jemand, der von ungefähr in eine üble Kneipe geraten, die dabei das Furchtbare hat, daß man aus ihr nicht wieder heraus kann und nun so zwischen Besoffenheit und Schlägerei und wüsten Gelüste seine Tage verbringen muß.

Da ich nicht wußte, wie lange mein Aufenthalt in Smolensk noch dauern solle, beschloß ich, mich einzurichten und mir den Lebensunterhalt selber zu verdienen. Zunächst schien es mir entsprechend, mich auf der katholischen Pfarrei einmal umzusehen. Was ich dort vorfand, war eine Rotte von Soldaten, die in der Kanzlei ihr Unwesen trieben. Allerlei Fetzen von Akten lagen da herum, es waren zerrissene Tauf- und Eheregister. In dem anstoßenden Zimmer wohnte ein Kommissar mit seiner Frau, die übrigens nicht seine Frau war. Der Dekan selber war gerade verhaftet worden und saß nebst Haushälterin und Küster im Polizeigefängnis, das an Schrecklichkeit alle derartigen Einrichtungen selbst in Rußland noch übertrifft. Alles, was so der Tag an Beute bringt, wird da buchstäblich eingelocht in einem Raum, der außer Decke, Wänden und Fußboden nichts aufweist. Die Nahrung ist dabei schlechter als irgendwo, warmes Wasser oder warme Suppe so gut wie nicht vorhanden. Mit den andern wurde der völlig unschuldige Dekan gezwungen, den Fußboden zu waschen und im Winter draußen zu arbeiten. Der erste Kaplan hatte mit mir zusammen im Gefängnis gesessen und war noch nicht entlassen worden. Der Vikar verbarg sich irgendwo auf dem Lande. Der einzige Priester, der im Hause war, hatte sich auf der Durchreise befunden und war dann trotz seiner guten Papiere vom Sowjet in Smolensk festgehalten und auch ins Polizeigefängnis geworfen worden. Fleckfieberkrank wurde er daraus befreit und lag im Sterben. Ich konnte dem Bewußtlosen noch eben die hl. Sakramente geben. Bei einer geordneten starken Zentralregierung wären solche widerrechtliche Verhaftungen gewiß unmöglich, aber eine solche gibt es nicht in Rußland. Die einzelnen Kommunistenbanden in den verschiedenen Städten machen, was sie wollen, ja, es gibt einzelne Gegenden, die so glücklich sind, von der Moskauer Regierung so gut wie gar nicht erfaßt zu werden.

Auf der Pfarrei erfuhr ich so nach und nach, was diese Feinde Gottes alles in der Kirche angefangen. Sie hatten kostbare Teppiche gestohlen und widerliche Gotteslästerungen darin ausgesprochen. Auf die Kanzel waren sie gestiegen und hatten die Predigt nachgäfft. Immer das gleiche Bild. Still versah ich indes einige Tage lang, bis der Dekan zurückkam, den Dienst in der Pfarrei, taufte, besuchte Kranke, beerdigte, und hütete mich nur, öffentliche Ansprachen zu halten, weil ich gewiß noch von Spionen beobachtet wurde.

12. Zustände im bolschewistischen Rußland.

Nun wandelte mich die Lust an, den Bolschewismus in seinem Kulturbetrieb noch genauer kennen zu lernen. Ich begab mich deshalb wieder in ihre Büros und bat um eine Arbeit im Schulwesen. So ein Geschäftszimmer macht im allgemeinen einen entsetzlichen Eindruck. Auf gestohlenen Polstern sitzen und rekeln sich pöbelhaft aussehende Vagabunden, kauen Zigaretten, deren Reste sie auf kostbare Teppiche werfen, die aus den Häusern und Schlössern geraubt wurden. In dem Bestreben, möglichst viele in den Dienst der Sowjets zu ziehen, werden immer neue Stellen eingerichtet, sodaß die Dienstwege so lang werden, wie die Chausseen im großen Rußland, und man schließlich überhaupt auf Gesuche verzichtet, um auf dem Wege der Protektion und Bestechung schneller zum Ziel zu kommen. Büros für alle Dinge sind da, aber die Dinge selber fehlen. Soweit die wenigen noch laufenden Fabriken noch produzieren, gehen die Waren meist an die herrschenden Klassen, d. h. die Kommissare, und nur weniges sickert durch, auch noch nicht zum allgemeinen Gebrauch, sondern zu Zwecken der Spekulation.

Während ich so auf die Beantwortung meiner Eingabe wartete, sah ich mir die Gegend noch einmal gründlich an. In Läden bin ich gegangen und habe gesehen, wie alles gestohlen war, wie irgend ein bleiches Fräulein für Fantasiepreise letzte Reste verkauft, um ihr eigenes Hungerleben weiterführen zu können. Viele Geschäfte sind überhaupt geschlossen. In den Häusern der Armen sieht es noch viel gräßlicher aus. Einzige Nahrung: Kartoffeln, und auch die noch nicht in genügender Menge, und das wenige noch unerschwinglich teuer. Die Kinder haben so dünne Aermchen und sind dann unten krankhaft aufgeschwollen, ein Bild des Jammers. Das Pfund Schwarzbrot kostete damals schon 70 Rubel und war noch immer am Steigen. Ein Pfund Salz stand auf 150 Rubel. Heizung fehlte völlig, seitdem ein kleiner Wagen Holz 1000 Rubel kostete. Kommt der Abend, heißt es im Dunkeln sitzen oder einen veralteten Kienspan wieder hervorholen, denn ein Liter Petroleum kostete 150 Rubel, wenn es überhaupt zu haben war. In den Straßen häuft sich der Schmutz. Kein Haus wird repariert, keine Mauer gebaut, kein Fenster wieder eingesetzt, keine Brücke wiederhergestellt, kein Pflaster geebnet, nur immer noch viel zerschlagen und zerstört. Dazwischen all diese verängstigten Menschen, vor denen im Grunde keiner weiß, ob er über Nacht nicht totgeschossen wird. Man geht, spricht, ißt und trinkt vorsichtig und fast lautlos, als wäre ein schwerkranker im Haus; so ist es in Smolensk. Nur eins geht lärmend durch die Straßen, die geckenhaften Paradeaufzüge der Roten Armee und der Kommunisten, wobei jüdische Kommissare hoch zu Roß, eine Peitsche in der Hand, die Fronten arbeiten.... Auch in einer russischen Kirche bin ich gewesen. Ich habe eine Weile zugehört, wie die weihevollen Harmonien hinter der Bilderwand, die das Chor vom Schiff der Kirche trennt, hervordrangen. Auf unzähligen vergoldeten Verzierungen lag Kerzen- und Lampenschimmer. Bis in das Dunkel unter den Säulenbogen standen ehrfürchtig die Andächtigen, offenbar ergriffen von dem wunderbaren Zauber der mehrstimmigen Chöre. Das ist das Einzige, was der Bolschewist der Religion gestattet: Sie darf zum Beten auffordern, sie darf, solange ihr der Staat die Kirchen dafür leiht, stimmungsvolle Weisen singen, aber wehe ihr, wenn sie sich ins öffentliche Leben einmischt, wehe ihr, wenn sie gar Grundsätze für die soziale Ordnung aufstellen wagt, dann wandert sie in die Gefängnisse.... Nie ist die Religion mit gleicher Verschlagenheit verfolgt worden. Man schreit und schreibt es überall hinaus: Gegen die Religion haben wir nichts, das Volk soll nur in seinen Kirchen beten.... Inzwischen aber wirft man die Religion aus der Schule, verkündet die Abschaffung des Privateigentums, erklärt den Klassenkampf, also Mord und Diebstahl, lästert über die Heiligkeit der Ehe und spottet jeder gottgesetzten Autorität.... Und leider gibt es so viele, die sich betrügen lassen....

Vor allem habe ich in dieser Zeit genau untersucht, wie es dem armen Manne in Rußland geht, dem kleinen Bauern, dem Handwerker und dem Arbeiter. Zufrieden ist keiner von ihnen. Der Bauer kann aus der Stadt nichts bekommen, weder Nägel, noch Werkzeuge, noch Salz, ist dafür aber größter Ausnutzung ausgeliefert. Was er nicht willig herausgibt, wird ihm gewaltsam genommen. Es sind sogar eigene Abteilungen zum Ausplündern der Dörfer bestimmt. Auch plagen ihn die nicht enden wollenden Aushebungen. Der Arbeiter ist unglücklich, weil die Fabriken nicht gehen, schon wegen Mangels an Rohstoffen. Die russische Industrie ist auch gar nicht imstande, diese Fabriken wieder in Gang zu setzen. Man ist in Rußland nicht eingestellt auf seiner Arbeit. Dafür hat man weder Maschinen noch Menschen. Solange die Blockade anhält, ist auf Besserung nicht zu hoffen. Dazu kommen die entsetzlichen Unterschleife in Betrieben, wo die Arbeiter selbst die Kontrolleure ihrer Arbeit sind. Am besten geht es vielleicht dem kleinen Handwerker, weil er unentbehrlich ist, und Wucherpreise nimmt. Das Besohlen von einem Paar Stiefel kostete damals 2000 Rubel.... Das gesamte Wirtschaftsleben leidet unter dem wertlosen Bolschewistengeld und zudem noch unter dem Umstande, daß die Lebensmittelpreise schneller steigen als die Gehälter. Ohne Hamsterei und völlige Demoralisation aller Begriffe von Recht und Ehrlichkeit wäre das reiche Rußland gewiß schon zum großen Teil verhungert. Gott sei Dank, habe ich manchem Kommunisten gesagt, daß die Sonne so hoch hängt, könntet ihr dran, wir hätten morgen keine Sonne mehr. Und das ist Rußland, das reichste Land der Welt, dessen Boden der menschlichen Arbeit zuvorkommt mit seiner unerschöpflichen Erträglichkeit, dessen Bergwerke an kostbarsten Stoffen, wie Platin, reich einer großzügigen Ausbeute fähig wären, dessen innerpolitische Verhältnisse durch eine weitgehende Reform und verständige Besiedelungsprogramme sich zufriedenstellend zu bessern angefangen, das ist Rußland, eine Gefahr für Europa wegen seiner angesammelten Macht einst, nun bloß noch eine Gefahr wegen der dort aufgehäuften Verelendung.

(Fortsetzung folgt.)

Hypnose.

Die Bedeutung der Hypnose für Heilzwecke usw. ist hinlänglich bekannt, weniger vielleicht, daß sie auch im Gerichtswesen eine bedeutende Rolle spielt. Dr. med. H. Th. Sanders führt in dem neuesten Kosmosbändchen „Hypnose und Suggestion" ein Beispiel eines solchen kriminellen Beichts mit nachhypnotischer Wirkung (als Versuch) an, das Sopp wie folgt erzählt: „Ich hatte einem Patienten am Schluß einer zu Heilzwecken vorgenommenen Hypnose gesagt, er werde nach dem Erwachen eine auf dem Tisch liegende Streichholzschachtel einstecken und mitnehmen. Der sonst für alle Suggestionen sehr empfängliche Herr blieb nach dem Aufwachen gegen seine Gewohnheit noch sitzen und fing ein gleichgültiges Gespräch mit mir an, nicht, ohne einige Seitenblicke nach der bewußten Schachtel zu tun. Es kämpfte in ihm offenbar das Gefühl des Rechtes mit dem Zwang des nachhypnotischen Auftrags, und da er scheinbar wenigstens vermeiden wollte, daß ich seine „Untat" sähe, fragte er mich, unvermittelt nach dem Fenster deutend, wem denn das gegenüberliegende Haus gehöre. Den Moment, in dem ich nach dem Fenster sah, benutzend, ergriff er schleunigst das Kästchen und verabschiedete sich. Doch dauerte es keine zwei Minuten, da kam er wieder zurück, sehr um Entschuldigung bittend, daß er das Kästchen mitgenommen; er wisse garnicht, wie er dazu gekommen, dies zu tun."

Alles für 10c

Um neue Kunden zu bekommen, versenden wir ein Paket Seidenhanderbeit, 3 Yards und Satinreste für hübsche Sachen, ein hübsches rundes Tuch für Tisch, und schönen Ring. Alles portofrei. Nur 10c, 3 Pakete für 25c. Geld zurückerstattet, wenn nicht zufriedenstellend. Man adressiere an:

SEVILLE LACE CO.

Box 217 Orange, New Jersey.

Eine großartige Gelegenheit

bietet sich gerade jetzt, in Deutschland Eigentum oder Ländereien zu erwerben, da die Mark heute günstiger als je zu kaufen ist und Grundeigentum keineswegs in dem Verhältnisse gestiegen ist.

Geldsendungen nach Deutschland

und anderen Ländern Europas werden von uns jederzeit prompt und unter Garantie zum günstigsten Tageskurse zur Ausführung gebracht.

Direkter Scheckverkehr mit der Deutschen Bank Berlin

ermöglicht es uns, unseren Kunden Schecks auf jede Summe Geldes gegen Kassa sofort auszuhändigen.

Informationen über Verhältnisse in Deutschland

werden von uns gerne und bereitwilligst erteilt, auch Paßangelegenheiten für Reisende usw. erledigt.

Becker & Schmid

10061—101st Street Edmonton, Alta.